

2. Fastensonntag

Leiden und Verklärung

„Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge duld ich mit ruhigem Mut, wie es ein Gott mir gebeut. Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider, Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und Kreuz.“ So Johann Wolfgang Goethe in den „Venezianischen Epigrammen“. Und in seinem „Faust“ singt der „Chor der Engel: „Christ ist erstanden! Selig der Liebende, der die betrübende, heilsam und übende Prüfung bestanden.“ Faust erwiderst: „Was sucht ihr, mächtig und gelind, Ihr Himmelstöne, mich am Staube? Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind. Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube; das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind. Zu jenen Sphären wag ich nicht zu streben, O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder! Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!“

Viele gegenwärtige Zeitgenossen können wie Goethe weder mit der Botschaft von Leiden und Kreuz noch mit der Osterbotschaft von der Auferstehung etwas anfangen. Das Evangelium des 2. Sonntags der österlichen Bußzeit stellt gerade diese beiden Botschaften ins Zentrum. Sind sie ein Verrat an der Erde, oder sind sie letztlich Predigten des Todes und vermiesen sie die Lebensfreude? Wenn wir Leid, Kreuz und Tod ausblenden, dann sind wir nicht wirklich dem Leben näher und mehr an der Freude dran. Es wäre Verrat an konkreten Menschen und Vergesslichkeit, Gleichgültigkeit gegenüber Krankheit und Not.

Offene Augen

Es gibt viele blinde Flecken in der Gesellschaft, blind gegenüber dem Kleinen und Schwachen, gegenüber Leiden und Krankheit, gegenüber dem Schmerz und dem Dunklen. Für viele Bereiche des Dunklen und des Schmerzes gibt es Beruhigungs- und Betäubungsmittel. Nachrichten und Lebensinhalte werden allesamt auf Unterhaltungsergiebigkeit getestet. Die Botschaft der Heiligen Schrift lautet: Aufwachen, die Augen öffnen! Jesus sagt uns nicht: Macht die Augen zu, im Gegenteil! Es gibt eine unbedingte Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid. Wir hören die Passion und nehmen das Kreuz wahr: weil wir wahrnehmen und anerkennen, was bei anderen und bei uns da ist, weil unsere Wahrnehmung sich nicht auf das schöne, angenehme Leben reduziert, weil wir der Vergesslichkeit und Verdrängung gegenüber Menschen, die uns nicht passen, widerstehen wollen. Diese Wahrnehmung ist aber mit einer „erdenschweren Hoffnung“ verbunden. Denn das Gegenteil des Leidens ist nicht einfach das Glück, der Gegensatz zur Klage nicht der Jubel und der Dank. Es ist die Abstumpfung, die dem Leben am fernsten ist.

Taborstunden

Jesus wird auf dem Tabor verklärt. Dabei wird ein Ausblick auf die Auferstehung und auf den Himmel eröffnet. Es wird aber auch vom Ende, d.h. von Leiden und vom Kreuz gesprochen. Und nach dieser Erfahrung der Hoffnung, kommt der Abstieg in die Niederungen des Alltags. Auch wir machen Erfahrungen der Verklärung: Es gibt Sternstunden des Lebens, die wir nie vergessen. Das kann der Blick auf eine Blume sein, das Erleben der Natur, ein gutes Buch, eine berührende Symphonie oder die innere Schönheit von Menschen. Das sind Taborstunden, Erfahrungen des Glücks, der Lebensfreude, der intensiven Beziehung, die zu uns gehören. Solche Erinnerungen sind Anker der Hoffnung; sie geben Zuversicht auch in dunklen

Stunden und lassen nicht verzweifeln. In solchen Erfahrungen erschließt sich der Sinn der Lebensgeschichte.

Zum Glauben gehört beides: die Fähigkeit zur Freude und zum Glück wie auch die Bereitschaft zum Leiden. Jesus vermiest die Freude und das Glück nicht. Der Glaube ist aber kein Trick, um dem Leiden und dem Tod zu entkommen. Wahre Liebe kann den anderen „gut leiden“. Wer an einer Sache oder an einem Menschen nicht auch gelitten hat, kennt und liebt sie oder ihn nicht. Wir brauchen nicht eigenmächtig um eines asketischen Ideals willen Leiden und Kreuz suchen und ergreifen. Wohl aber kann kein Christ völlig achtlos an der Leideneinnahme vorübergehen und sich der Solidarität mit den Leidenden verweigern. Die Nachfolge Jesu mutet auch die Erfahrung des Sterbens und sogar der Gottverlassenheit zu. Das Evangelium von der Verklärung trägt einen Zugang zum Leiden, zum Geheimnis der auch im Unglück durchgehaltenen Liebe. Wir hören im Evangelium die Melodie des Leidens und die Botschaft von der Hoffnung, von der Auferstehung und Vollendung. Seltsamerweise klingt dieses Zusammenspiel nicht falsch und schräg. Unerträglich würde es nur klingen, wenn die Melodie der Lebensfreude mit dem Lärm der Abstumpfung, der Oberflächlichkeit, des Zynismus und der Resignation zusammenspielen müsste.

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. ... Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden“ (Pastoralkonstitution 1). Sinn der Österlichen Bußzeit kann es sein, Menschen in „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ beizustehen, sie zu begleiten und in eine je größere Fülle des Lebens zu führen (GS 1). Christen sind, von der Verklärung Jesu her, Diener der Freude und der Hoffnung. Wir sind nicht berufen, Agenten der Resignation oder Unheilspropheten zu sein, sondern Anwälte der Hoffnung. „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2 Tim 1,7).

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck
Fastenzeit 2011